State Hist Society 27881


# Nebraska Staats-Anzeiger.

Lincoln, Neb., Donnerstag, 8. März 1894. (Unabhängiges Organ für den Staat Nebraska.) Jahrgang 14. No. 42.


## Politische Wochen-Rundschau.

Berlin. In der Sitzung des Reichstags stellten Freiherr von Manteuffel und General von Roon die Angabe in Abrede, daß die dem Militärstande angehörigen Mitglieder des Reichstags in Folge der abfälligen Aeußerungen des Kaisers ihre Offiziersstellen niederzulegen beabsichtigten.

Auf diese Erklärung hin sagte Bebel, daß im Falle eines Krieges man sich an die Unteroffiziere, von denen viele Sozialdemokraten seien, in zahlreichen Fällen wenden würde, um die Stellen von Offizieren auszufüllen und die Regierung sollte deßhalb froh sein, zu wissen, daß sie auf die Treue und Ergebenheit der Sozialdemokraten zählen könne.

Der Kriegsminister sprach Hrn. Bebel für diese Versicherung, daß die Regierung sich auf die in der Armee befindlichen Sozialdemokraten verlassen könne, seinen Dank aus, da die obige Erklärung viel dazu beitragen würde, die Besorgniß, welche in dieser Hinsicht gehegt worden sei, zu beschwichtigen.

Der Kaiser hat dem Reichskanzler Caprivi für dessen Rede im Reichstage über den russisch-deutschen Handelsvertrag persönlich seinen Dank ausgesprochen, und es heißt, daß der Kaiser dem Kanzler als Anerkennung seine Büste in Marmor schenken werde.

Wie das Tageblatt meldet, hat Graf Dönhoff, ein Mitglied des Reichstags, unlängst erklärt, Bismarck habe ihm gesagt, daß die Verwerfung des deutsch-russischen Handelsvertrages Krieg bedeute.

Berlin. Auch du Brutus? Wer hätte das von dem agrarischen Oberführer, dem Spinnefeind des „Giftbaums" Börse, dem frisch, frei frohen Judenhetzer erwartet? Welcher Zweifler, der die Welt und die Menschen durch die pessimistische Brille sieht, hätte gewagt, an dem Zweifelsohne des Agrariers und Antisemiten v. Plötz Döllingen, zu „zippen?" Und nun auch du, Plötz! Schöne Geschichten kommen zu Tage; es kommt zu Tage, daß dieser Plötz auch den Hecht im wirthschaftlichen Karpfenteiche gespielt hat, daß auch er nach dem Satz: „non olet," das heißt, nach der Ueberzeugung, daß auch mühelos und schnell durch Spekulationen erworbenes Geld nicht stinkt, gehandelt hat. Mit dem jüdischen, sage und schreibe dem semitischen Bankier Jean Fränkel hat der antisemitische Kampfhahn einstmals einen Pakt zum Zweck der Spekulation geschlossen, er war aber vorsichtig, indem er die Höhe der Summe, welche gewagt werden sollte, fest bestimmte. Und als er es dann für vortheilhaft hielt, sein Bergwerk an eine Aktiengesellschaft zu übertragen, als es galt, diese Gesellschaft zusammenzubringen, da waren es wieder jüdische Agenten, deren Dienste v. Plötz in Anspruch nahm. Wehklagend geht es durch die Reihen der Antisemiten: „Auch du, Plötz....!"

Mit einem kleinen Aderlaß ist die gekränkte Ehre zweier russischer Sportsmen wieder hergestellt worden. Der Staatsrath Mosino und der Doktor Hartagensis geriethen sich hier kürzlich auf offener Straße in die Haare, und das Rencontre nahm einen so heftigen Charakter an, daß eine Herausforderung zum Duell nothwendig erschien. Was mit den Fäusten begonnen, wurde mit der Pistole wieder gutgemacht; den Schaden trägt der Doktor, welcher einen Schuß in die Hand erhielt.

## Emil Frey über seine Erlebnisse in den Ver. Staaten.

Die Erwählung Emil Frey's zum Bundespräsidenten der Schweiz hat auch die Aufmerksamkeit der Englisch-Amerikaner auf ihn gelenkt, und er ließ sich bestimmen, für das neueste Heft der „North American Review" seine einstigen „Erfahrungen in Amerika" zu beschreiben.

Im Eingange erzählt Frey, wie er gegen Ende des Jahres 1860, nach dem Besuche der Universität Jena, im Orange, Amerika kennen zu lernen, als Jüngling nach New York kam, als bereits der große amerikanische Bürgerkrieg seine Schatten vorauswarf. Dann fährt er im Wesentlichen so fort:

Mein Ziel war die Looking Glass Prairie, nahe Highland, Madison County, in der Nähe von Belleville, in Süd-Illinois, woselbst die Gebrüder Köpfli aus Luzern im vierten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts eine Schweizer-Kolonie gegründet hatten. Dorten hoffte ich, wirkliches amerikanisches Farmer-Leben kennen zu lernen, welches meine Phantasie mir immer in den freundlichsten und schönsten Farben ausgemalt hatte. Die Gegend um Highland, Looking Glass Prairie genannt, ist eine fruchtbare Ebene. Die Stadt selbst liegt auf mehreren Hügeln, von denen einer der Rigi heißt, freilich ein sehr kühner Vergleich.

Es heißt immer, daß der Bewohner der Berge auf dem flachen Lande sich unglücklich fühlt. Ich verlebte meine Jugend in der Schweiz und verbrachte drei Jahre als Student in Jena, inmitten der schloßgekrönten Hügel von Thüringen; trotzdem habe ich mich nirgends wohler und glücklicher gefühlt, als während meines kurzen Aufenthalts in Looking Glass Prairie.

Meine guten Eltern hatten mich mit mehr Geld versehen, als mir gebührte, und ich hätte das Farmerleben als unthätiger Beobachter studiren können, aber ich zog es vor, an die Arbeit zu gehen, und verdingte mich bei einem Farmer Namens Leder. Er kam aus Ober-Flachs im Canton Argau, und hatte einst als Kutscher meinen Vater häufig zur damaligen eidgenössischen Tagsatzung in Luzern gefahren. Der „kleine Leder" war nicht wenig stolz auf seinen neuen Arbeiter, und obwohl fast Jeder in Highland mich kannte, versäumte er es nie, mich mit den Worten vorzustellen: „Das ist Frey, mein Knecht!" Als ich zwanzig Jahre später, als der erste Gesandte der Schweiz in den Ver. Staaten, wieder einmal nach Highland kam, stellte sich auch Leder als einer der Gäste bei einem mir zu Ehren veranstalteten Bankett ein und brach, wie ich vorausgesagt hatte, in die Worte aus: „Das ist der Gesandte Frey, der einst mein Knecht, mein Knecht war!" Ich meinerseits war nicht minder stolz, ein Farm-Arbeiter gewesen zu sein, und ich darf kühnlich sagen, daß der kleine Leder niemals einen Arbeiter hatte, der es genauer mit seiner Pflicht nahm als ich.

Unsere tägliche Mahlzeit auf der Farm bestand aus Kaffee, Speck und Maisbrod. Der Speck war nicht von der besten Art.

Nicht weit von Highland liegt das Städtchen Summerfield; da lebte Friedrich Hecker, der volksthümliche Mann der deutschen Revolution von 1848, auf seiner Farm. Er war ein tüchtiger Jurist, von großer Gelehrsamkeit, ein berühmter und phantasiereicher Redner, sowie ein Mann von strengster, manchmal rauher Offenheit. Es hat niemals einen uneigennützigeren Menschen und glühenderen Idealisten gegeben, und ich war niemals stolzer auf die Freundschaft eines Mannes, als die väterliche Zuneigung, mit welcher Hecker, der ein Freund meines Vaters war, mich beehrte. Ich besuchte ihn mehrmals auf seiner Farm, und vier Jahre später war er es, der mich herzlich empfing, als ich elend und gebrochen aus meiner südlichen Gefangenschaft kam.

Inzwischen war der Sturm losgebrochen, trotz der edlen Friedensmahnungen in der Antrittsbotschaft des neuen Präsidenten Lincoln und trotz seiner großen Mäßigung. Lincoln erließ, nach dem Rebellenangriff bei Charleston, einen Aufruf um Freiwillige. Freudig eilten die Bewohner des Nordens herbei. Einer der Ersten, die dem Lande ihre Dienste anboten, war Friedrich Hecker. Er trat als Gemeiner in das St. Louiser Regiment von Franz Sigel, seinem Freunde und Waffengefährten von 1848, ein. Später wurde für ihn ein eigenes Regiment, das 24. Illinoiser, zusammengebracht und unter sein Kommando gestellt.

Ich hatte mich inzwischen einige Tage in Quincy in Illinois aufgehalten, und am 17. Juni 1861 ließ ich mich in Chicago in das Hecker'sche Regiment einreihen. Am nämlichen Tage ernannte mich Oberst Hecker zum Fahnenträger des Regiments, und am Abend gingen wir von Chicago nach Alton in Illinois ab.

In solcher Weise wurde ich Soldat. Ich entstamme einer alten Soldaten-Familie, deren Blut auf manchem Schlachtfeld verspritzt worden ist. Das meine hatte ich bisher nur in Duellen während meiner Studentenzeit vergossen. Die Aussicht, einen lustigen Feldzug mitzumachen, hatte einen gewissen Reiz für mich, und ich will nicht leugnen, daß dies einer der Gründe war, die mich zum Eintritt in das Hecker'sche Regiment bewogen. Andererseits darf ich aber auch sagen, daß ich nicht minder von dem Gedanken begeistert war, die große Sache der Republik zu stützen, für die Erhaltung der Union zu kämpfen. Ich war damals alt genug, um zu verstehen, daß die Zerstückelung der Ver. Staaten der Sache der Freiheit in der ganzen Welt schaden und daß der Begriff der republikanischen Regierungsform eine ganz andere Entwicklung nehmen würde, falls aus der einen und untheilbaren Union mehrere Gruppen von nebenbuhlerischen Staaten auf dem amerikanischen Continent gegründet werden sollten. Ueberdies war ich, wie jeder gut erzogene Europäer, ein entschiedener Gegner der Sklaverei. Ich war daher kein bloßer Abenteurer, als ich am 17. Juni 1861 die Regimentsfahne aus Hecker's Händen empfing, und ich darf hinzufügen, daß kein eingeborener Amerikaner mit stolzerem Herzen das Sternenbanner trug, als ich. An dieser Gesinnung konnten alle Strapazen und Gefahren des Krieges nichts ändern.

Gefahren und Mühsale ließen nicht lange auf sich warten. Zuerst führten wir mehr oder minder auf eigene Faust Krieg in der Gegend von Charles City in Missouri, gegen die Rebellen-Buschklepper, die sich dort eingestellt hatten. Später dienten wir im südlichen Missouri vorläufig unter dem Kommando von General Prentiss.

Eines Tages hörten wir, daß wir der Brigade des Generals Grant zugewiesen seien und dieser unser Regiment inspiziren würde. Wir stellten uns in Reih' und Glied auf und alle Vorbereitungen für die Inspektion waren getroffen, aber der General erschien nicht. Trotzdem kommandirte Oberst Hecker zu meinem Erstaunen: „Präsentirt das Gewehr!" Zwei unansehnliche Reiter, die eine Zeitlang gegenüber dem linken Flügel des Regiments sich aufgestellt hatten, ritten dann auf den Obersten zu. Die beiden Reiter waren, wie wir bald erfuhren, der General Grant und sein Adjutant, ein deutscher Major Namens Kraut.

General Grant trug zu jener Zeit einen langen Bart ohne Schnurrbart. Wir hatten damals noch wenig oder nichts von dem zukünftigen Bezwinger der Conföderation gehört, und ich muß gestehen, daß die Cerenonie keinen großen Eindruck auf mich machte. Später jedoch versäumte ich nie, die Thatsache zu erwähnen, daß ich der ersten Brigade, welche Ulysses S. Grant befehligte, angehört habe.

Bald darauf brachte ich dem General zwei Gefangene, die unserem Regiment in die Hände gefallen waren. Sein Hauptquartier befand sich zu Pilot Knob in einem kleinen niedrigen, von einem Obstgarten umgebenen Hause. Der General kam selbst heraus, um meinen Rapport entgegenzunehmen, und richtete mehrere Fragen an mich. Mein Englisch war damals sehr mangelhaft, was es, wie ich fürchte, jetzt noch ist. Grant erfuhr daher wohl wenig Werthvolles von mir. Trotzdem entließ er mich nicht unfreundlich.

Während des Krieges hatte ich selten Gelegenheit, den General Grant zu sehen. Unser Regiment wurde bald darauf nach Kentucky geschickt, woselbst wir unter das Kommando eines nicht minder berühmt gewordenen Führers, des Generals Sherman, gestellt wurden. Viele Jahre nach dem Kriege traf ich als schweizerischer Gesandter mit General Grant in Washington zusammen, woselbst er einige Zeit als Gast seines Freundes General Beale verweilte. Bald nach seiner Ankunft machte ich ihm meine Aufwartung, und er war freundlich genug, meinen Besuch am nächsten Tag zu erwidern, obwohl meine Wohnung mindestens drei Meilen weit von General Beale's Haus entfernt war. Der ehemalige Obergeneral und Präsident der Ver. Staaten fuhr in einer bescheidenen Kutsche vor.

Bei der Begegnung in Washington unterhielten wir uns über die Eindrücke, welche der General in Europa, besonders in Paris, empfangen hatte. Wenn ich „wir" sage, so muß ich bemerken, daß nicht ich, sondern der schweigsame General es war, der fast allein die Kosten der Unterhaltung trug. In klarer Sprache schilderte er die damalige politische Lage von Europa, wobei er einige Streiflichter auf die bedeutenden Staatsmänner warf, mit denen er bekannt geworden, und die er, soweit ich beurtheilen konnte, sehr richtig schilderte: „Ich vergesse, daß Sie ein Europäer sind und dies Alles besser wissen, als ich."

Ich traf später noch häufig mit General Grant in Washington zusammen, und jedesmal hatte er einen warmen Händedruck und ein freundliches Wort für mich. An dieser Stelle wünsche ich meine Dankbarkeit auszusprechen für das freundliche Entgegenkommen, das ich Seitens anderer bedeutender Generale während meines Aufenthalts in Washington erfahren habe, hauptsächlich Seitens der Generäle Sherman, Sheridan, McClellan, Rosecrans, Schofield und vieler Anderer. Ich habe viele Ansichten über den General Grant aussprechen hören, und vermuthe, daß es Sie Leser wenig interessiren wird, was ich von ihm als Militär halte. Aber ich glaube, der unparteiische Geschichtsschreiber schuldet ihm das Zeugniß, daß er im höchsten Grade die Gabe besaß, große Entschlüsse zu fassen und sie mit beharrlicher Ausdauer, trotz aller Hindernisse, durchzuführen, was in meinen Augen die wichtigste Eigenschaft eines großen Feldherrn ist.

## Aus dem Staate.

— Elmwood hat einen dramatischen Klub.

— In McCool ist eine Kohlennoth zu verzeichnen.

— In Fremont grassiren die Masern unter den Kindern.

— Das Grand Island Journal hat das Zeitliche gesegnet.

— In Tobias werden in Bälde Wasserwerke errichtet werden.

— Pferdediebe haben in Hayes County keine großen Erfolge erzielt.

— O. Christie ist zum Postmeister von Scotia ernannt worden.

— Studenten des York College haben eine Musikkapelle gegründet.

— In Pawnee City haben viele Geschäfte den Besitzer gewechselt.

— Im Platte Valley hausen große Schaaren von wilden Gänsen.

— In der Gegend von Morse Bluff grassiren die Masern unter den Kindern.

— In den kleinen Städten werden Eier zu 10 Cents per Dutzend verkauft.

— In Adams County ist die Nachfrage nach Farmland bedeutend gestiegen.

— In Orleans wurde der Geburtstag des Staates mit großem Pomp gefeiert.

— In dem Armenhause von Saunders County befinden sich nur acht Personen.

— In Beatrice sieht man dem Bau einer neuen Linie der Rock Island entgegen.

— Die Stadt Kearney wird eine bedeutende Erbreiterung des Kanals eintreten lassen.

— S. Price von Thayer hat nahezu einen Daumen in einem Kornschäler eingebüßt.

— J. Gamel, ein geachteter Bürger von Wilcox, ist an der Grippe verschieden.

— In Kearney werden gegenwärtig viele öffentliche Verbesserungen vorgenommen.

— Max Herfurth und Frl. C. Arnold haben sich am Donnerstag in Fremont vermählt.

— In Dodge County scheinen die Ehescheidungsprozesse zur Mode geworden zu sein.

— Die Geschäftsleute von Hayes Center werden am 16. März einen Karneval veranstalten.

— Der Schatzmeister Werner von Thayer County hat ein Defizit von $5,600 zu verzeichnen.

— Ein Weichensteller wurde in Hastings, als er seine Dienstobliegenheiten erfüllte, schwer verletzt.

— Die Steuerzahler in Grand Island haben beschlossen, die Ausgaben der Stadt bedeutend zu verringern.

— In Neligh sind vor einigen Tagen mehrere Polen, welche in Antelope County Land gekauft hatten, eingetroffen.

— Diebe zertrümmerten in dem Postgebäude zu Bartley ein Fenster und stahlen $130 an Freimarken und Geld.

— In Harvard sind nicht nur die Kinder, sondern auch viele Erwachsene von den Masern heimgesucht worden.

— C. G. Barnes, der neue Postmeister von Albion, beabsichtigt, seine Zeitung zu einer Aktiengesellschaft umzuwandeln.

— Das Palmer House zu Grand Island ist in den Besitz des W. S. Salter von Kansas City übergegangen.

— Ein kleines Kind des A. Shaffer von North Platte fiel in einen Kessel heißen Wassers und wurde schwer verletzt.

— In North Platte wird man demnächst eine Schule errichten, welche einen Kostenaufwand von $20,000 erfordern wird.

— Frau A. Diethelm, eine alte Ansiedlerin in der Gegend von Reynolds, hat vor einigen Tagen das Zeitliche gesegnet.

— Max Burr von North Platte wird zwei Waggonladungen Pferde nach New Orleans senden, um sie dort zu verkaufen.

— Die größte Wildkatze, welche je in Hayes County gefangen wurde, befindet sich im Besitze des Bradley Wheaton in Concord.

— Die Louis Bradford Lumber Company von Schuyler ist in den Besitz der Herren McCullough & Plimpton übergegangen.

— In Harvard sind mehrere Personen in Folge des Genusses von Käse, welcher giftige Substanzen enthalten haben dürfte, erkrankt.

— Frl. Gertrud Van Meter von Nebraska City ist um zwei goldener Ringe und ein hübsches Sümmchen Geldes bestohlen worden.

— Julius Bauer, welcher unlängst in Fremont eintraf, wurde dort am Mittwoch Abend gegen 11 Uhr todt auf der Straße gefunden.

— Die Beatrice Chautauqua Assembly wird sich in diesem Jahre voraussichtlich zu einem größeren Erfolg gestalten als in früheren Jahren.

— Lathrop Ellis, welcher seit 25 Jahren in Otoe County gewohnt hat, ist am Freitag im Alter von 76 Jahren aus dem Leben geschieden.

— G. Grume, ein Herr von Wisconsin, verlor, als er Freunde in Nebraska City besuchte, sein Portemonnaie mit einer großen Summe Geldes.

— In Prairie Creek Township, Merrick County, lebt ein Maulesel, welcher seit 27 Jahren sich in dem Besitze desselben Eigenthümers befindet.

— Ein hervorragender Advokat wurde in York zu $5.00 bestraft, weil er sich einer Beleidigung des Gerichtshofes hatte zu Schulden kommen lassen.

— N. Gesman, welcher seit Jahren in der Klein'schen New York Nickel Company zu Beatrice beschäftigt gewesen, hat seinen Wohnsitz nach Iowa verlegt.

— Frl. P. Harney, welche sich demnächst von Beatrice nach Antelope County begeben wird, wurde von ungefähr zwanzig Freundinnen ein Fest gegeben.

— Die Kinder des C. L. Lyon, welcher nordöstlich von Seward wohnt, leiden an der Diphtheria, welcher Krankheit eine zwölfjährige Tochter zum Opfer fiel.

— White, einer der Leute, welche J. Sterling Morton und seinen Sohn Carl "in effigy" gehängt hatten, wurde in Nebraska City zu $200 und Kosten verurtheilt.

— Dem Kassirer der deutschen Nationalbank zu Beatrice sind 25 prachtvolle Hühner gestohlen worden, und wurden dieselben sofort an Ort und Stelle abgeschlachtet.

— W. Serk, ein junger Mann im Alter von 19 Jahren, hat in der Nähe von West Point Selbstmord begangen, indem er sich mit einem Taschenmesser die Kehle durchschnitt.

— Eddie Manfell, ein junges Bürschchen von Beaver City, machte vor einigen Tagen einen Selbstmordversuch, weil er von seinem Vater eine Tracht Prügel erhalten hatte.

— In Folge des warmen Wetters wurde das Eis im Republican-Fluß in Bewegung gesetzt und ist der hübsche ruhige Fluß nunmehr ein reißender Strom geworden.

— Ein Sohn von Ed. Geary zu Grand Island wurde von einem Hunde gebissen und schwer verletzt. Die Aerzte sind der Ansicht, daß keine Wasserscheu sich einstellen wird.

— C. Scheibbich, der Sekretär der Beatrice Stärkefabrik, ist von einem einmonatlichen Besuche der Ausstellung in San Francisco wieder wohl und munter in der Heimath eingetroffen.

— In Table Rock haben die Bürger sich jetzt nach feuerpolizeilichen Vorschriften zu richten, so daß keine hölzernen Häuser mehr im Geschäftstheile der Stadt errichtet werden dürfen.

— In Aurora hat jetzt der erste demokratische Postmeister seinen Einzug gehalten. Während des ersten Cleveland'schen Termins schwang ein Republikaner in der Postoffice zu Aurora das Scepter.

— S. M. Lester, welcher den W. Elliott in Arapahoe am 9. Dezbr. v. J. erschossen hat, ist von den Geschworenen freigesprochen worden, weil der Angeklagte in Selbstvertheidigung gehandelt hatte.

— Pierce County sind durch den Korkprozeß nicht weniger als $1,067 Kosten erwachsen. — Die Prozeßkosten werden im Laufe der Zeit noch manches County mit Haut und Haaren verschlingen.

— Polizeichef Seavey von Omaha hat angeordnet, daß vom 5. März ab, alle hiesigen Spielhäuser, die seit anderthalb Jahren gegen Zahlung einer monatlichen Geldbuße von $100 geduldet wurden, geschlossen werden.

— Gould Still, ein Telegraphist der Elkhorn Bahn, wurde am Sonntag in seinem Büreau zu Hay Springs ermordet. Von dem Thäter hat man, trotz der sorgfältigsten Recherchen, bis jetzt keine Spur entdecken können.

‡ Fleisch und Würste jeglicher Sorte sind billig zu erstehen bei Math. Wagner, 118 südl. 9. Straße.

### Midwinter Fair Raten sehr niedrig.

Die Burlington Bahn verkauft jetzt Rundreise Tickets nach San Francisco zu $35 50. Die Einzelnfahrt zu $20. Also 4000 Meilen für weniger als $40. Nähere Auskunft am B. & M. Bahnhofe oder City Office, Ecke 10. und O Straße. G. W. Bonnell, Stadt-Ticket Agent.

Ein Jubiläum. In diesem Jahre sind es, wie die „Gartenlaube" berichtet, 600 Jahre, daß Johann I., Herzog von Brabant, das Urbild des Königs Gambrinus, gestorben ist. Die Volkssage schreibt bekanntlich die Erfindung des Bieres einem flandrischen Könige Gambrinus zu. Die Entstehung dieser Sage verlegen die Geschichtsforscher in das 13. Jahrhundert. Damals regierte Johann I. als Herzog von Brabant, in der Volkssprache hieß er Jan und lateinisch nannte man ihn Jan primus. Er war ein Schutzherr der Gewerbe und ließ sich auch bewegen, den Ehrenvorsitz der Brüsseler Brauergilde zu übernehmen. Die dankbaren Brauer haben infolge dessen in ihrem Innungssaale sein Bildniß aufgehängt, auf welchem der Herzog mit einem schäumenden Bierpokale in der Hand dargestellt wurde. Jan primus wurde nun als der Schutzherr des Bieres gefeiert, um so mehr, als um jene Zeit das Bier in den Weinbauern starke Gegner hatte und vielerorts zum ersten Male eine Biersteuer eingeführt wurde. Aus Jan primus wurde das Wort Gambrinus, aus dem Herzog ein König, dem man nicht nur die Beschirmung, sondern auch die Erfindung des Bieres zuschrieb. Jan primus, das Urbild des Gambrinus, starb gerade vor 600 Jahren, im Jahre 1294. Der Todestag ist nicht bekannt.

Eine Komödie der Irrungen. Das „Gubener Tageblatt" erzählt folgende Geschichte: Der unverehelichten, sagen wir, Schulze in Guben, war im Jahre 1834 ein Sohn geboren. Später heirathete die Schulze einen gewissen Schmidt, und der Knabe wurde in der Schule und bei der Konfirmation auf den Namen Schmidt geführt. Bei der Gestellung erst erfuhr er, daß er nicht Schmidt, sondern Schulze heiße; da ihm aber der erstere Name besser gefiel, nannte er sich nach wie vor Schmidt. Nun will sich Schulze als Schmidt verheirathen und läßt seine Schwiegermutter das Aufgebot bestellen. Diese erhält durch irgend ein Versehen einen Taufschein auf den Namen Müller ausgestellt. Schulze, durch die öftere Wechselung seines Namens irre gemacht, läßt sich ruhig auf den Namen Müller aufbieten und trauen. Die Nachkommen, deren Zahl bereits auf einige zwanzig gestiegen ist, werden nun Alle auf den Namen Müller eingetragen. Jetzt, nachdem Schulze 60 Jahre alt geworden ist, ermittelt die hiesige Behörde die Unrichtigkeit und hat das Berichtigungs-Verfahren eingeleitet.

Ein großartiger Personenverkehr scheint italienischen Blättern zufolge auf der neu eröffneten Eisenbahnlinie Avellino-Paternopoli zu herrschen. Die auf dieser Linie befindliche Station Parolise-Sandida, die die Gemeinden Parolise und Potito umfaßt, weist vom Tage der Eröffnung der Linie, d. h. vom 27. September 1893 bis zum 20. Januar 1894 für verkaufte Fahrkarten einen Erlös von ganzen 75 Centesimi auf. Und dabei hat der Bau dieser Bahnstrecke an 75,000,000 Lire verschlungen.


Awarded
"Highest Honors — World's Fair."

DR. PRICE'S CREAM BAKING POWDER

Das perfekteste, das gemacht wird.

Reines Trauben Cremor Tartari-Pulver. Frei von Ammoniak, Alaun oder irgend einer anderen Verfälschung.

40 Jahre lang das Standard.



Für irgend eine Sorte von

Ellenwaaren

— gehet zu —

NISSLEY & CO.

Ecke 10. und P Strasse

Spezial-Verkauf von neuen Frühjahrswaaren; deutscher Blauer Indigo zu 10 Cents per Elle.

Feinste Gingham's für Schürzen und Kleider, zu 7 und 7½ Cents per

Bester Calico zu 5 Cents per Elle. 200 Ellen Zwirn zu 2 Cents per Spule. 1000 Ellen Verzierungen zu 3 Cents per Elle.

Kammgarn-Waaren zu 12½ Cents per Elle. Damenstrümpfe zu 10 und 12½ Cents.

Muslin zu 5, 6 und 7 Cents per Elle. 1000 Paar Herren-, Damen- und Kinderschuhe von 1–2 Dollars per Paar; ferner ein großer Vorrath von Kolonialwaaren

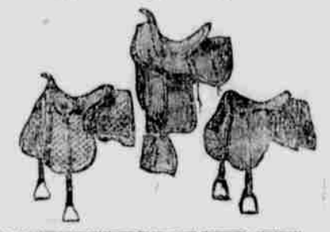


Gänzliche Räumung des Lagers

— von —

Pferdegeschirren, Sätteln, Kummeten &c

anfangend am Montag, 19. März.



Wegen der schlechten Zeiten bin ich genöthigt, diese Methode zu benutzen, um mein überfülltes Lager zu reduziren. — Der Verkauf wird jeden Montag und Samstag fortgesetzt werden. Sämmtliche Waaren sind neu. Hier bietet sich die günstigste Gelegenheit, recht billig einzukaufen.

CHAS. E. SEIFERT,

133 südl. 9. Straße, Lincoln, Neb.


### Chinesische Begräbnisse.

Ueber die Begräbnisse in China schreibt der „Ostasiatische Lloyd:"

Sobald ein Chinese zum Manne herangereift ist, richtet sich sein Ehrgeiz zuerst dahin, ein geräumiges Grab zu besitzen und sobald er hierzu das nöthige Geld zusammen hat, ist sein nächster Schritt, einen oder mehrere Geomanten um Rath betreffs der Grabstätte zu fragen. Diese Geomanten rekrutiren sich zumeist aus ältlichen Gelehrten, deren Studien von den Beamtenklassen nicht anerkannt worden sind, oder die durch Hazardspiel, Opiumrauchen oder andere Laster an Achtung verloren haben. Sie erwerben sich ihren Lebensunterhalt durch Geomantik, Wahrsagerei und dergleichen. Handelt es sich um die Wahl einer passenden Grabstätte, so beginnen sie damit, daß sie jeden wichtigen Vorfall in dem Leben des betreffenden Bewerbers niederschreiben; hierauf befragen sie ihre mystischen Bücher und stellen dann das Horoskop. Dadurch erfahren sie den Tag und die Stunde, zu welcher das Grab ausgewählt werden soll. Wird ein Grab an einem falschen Tag ausgesucht, so muß der Geist des darin Liegenden ein Jahr lang Ungemach ertragen; seine Nachkommen und nächsten Verwandten befällt ebenfalls Unglück.

Zu der bestimmten Stunde versammeln sich alle an der Handlung betheiligten Personen. Die Geomanten bringen ihr Horoskop mit sich, Papier, Feder und ein Instrument, welches an die Divinationsruthe unserer Vorfahren erinnert. Zumeist begibt man sich nach einer hügeligen Gegend, wo die Suche nach einer Grabstätte mit einem Gebet beginnt. Der Geomant erhält, je nach seiner professionellen Stellung in der Gemeinde, sowie der Wohlhabenheit seines Kunden, Summen, die zwischen 3 bis 30 oder noch mehr Mark variiren. Das Land für die Grabstätte kostet von sechs Mark aufwärts. Dieselbe ist zumeist 30 Fuß lang und 20 Fuß breit. In der Mitte befindet sich das Grab, etwa acht Fuß lang und fünf Fuß breit, und zu jeder Seite, zwölf Fuß entfernt, sind die Steintafeln.

Sobald ein Chinese ernstlich erkrankt, wird von ihm oder von seinen Angehörigen ein Sarg bestellt. Letzterer ist aus dicken Brettern gezimmert und hat eine baumähnliche Form; er kostet von wenigen Mark bis zu vielen Tausend. Die billigeren Sorten bestehen nur aus vier Brettern, die theuren aus Planken, welche aus Bäumen gesägt sind. Auf den Boden des Sarges wird eine dicke Schicht ungelöschten Kalks gelegt, und über diese feinzerstoßene Holzkohle gestreut. Dies sichert die gänzliche Verwesung und das Verschwinden des Fleisches, so daß man ein reines und vollkommenes Gerippe erhält. Kaum hat der Kranke die Augen zur letzten Ruhe geschlossen, so schickt man auch schon nach Priestern, welche unverzüglich mit Gongs, Cymbeln und anderen Instrumenten, sowie mit der Statue einer Gottheit sich einfinden und oft die ganze Nacht beten und spielen. Durch die Musik will man einerseits die Geister erfreuen, andererseits dem eben Verschiedenen zu verstehen geben, daß seine Hinterbliebenen ihn noch lieben. Nach Einbruch der Nacht wird in der Nähe vom Haupteingange des Hauses ein kleiner Scheiterhaufen errichtet, auf dem man papierne Nachbildungen von Silberklumpen, von Sänften, Booten, Häusern und selbst Menschen verbrennt. Dem Volksglauben zufolge, verwandeln sich diese Gegenstände zu wirklichen, und dienen dann als solche dem Bewohner der unsichtbaren Welt. Im Trauerhause selbst wird während der Nacht gegessen, heißer Thee getrunken, geweint und geklagt.

Das Begräbniß findet bald darauf statt. Sein Glanz und seine Größe hängt von der Wohlhabenheit der betreffenden Familie ab. Ein armes Begräbniß besteht aus ein paar Musikanten, einigen Priestern, einem Bildniß, welches zwei Männer tragen, dem Sarge, der auf Pfählen von acht Männern getragen wird, und der Familie in Sackleinwand gekleidet. An der Grabstelle sprechen die Priester einige Gebete und der Sarg wird entweder unter oder über der Erde bestattet. Bei dem Begräbniß eines reichen Mannes oder Mandarins gibt es Diener, die Flaggen und Holztafeln tragen, auf denen die Titel und sonstigen Ehren des Todten geschrieben stehen, Musikkapellen, professionelle Klageweiber, sowie in Sackleinwand gekleidete Miethmänner. Der Sarg ist mit einem prächtig gestickten Seidentuch bedeckt und wird von einem Rahmenwerk von Pfählen und Bambus getragen; das Ende eines jeden Bambus ruht auf der Schulter eines in Trauer gekleideten Kulis. Zur Fortschaffung der schwereren Särge gehören 16, 24, mitunter 48 Träger. Dutzende von Miniaturtempeln, Bildnisse von Gottheiten und viele andere Begräbniß-Paraphernalien folgen, beziehungsweise gehen dem Sarge voran.

Nach dem Tode des Familienhauptes müssen seine Mitglieder für eine gewisse Periode Trauer anlegen. Chinesen, die in Staatsdiensten stehen, haben während der Zeit von ihrem Amte zurückzutreten. Die Gräber werden alljährlich zweimal von der Familie besucht, wobei zu den Manen der Verstorbenen gebetet wird. Auf dem Grabe werden Räucherkerzen und Nachahmungen von Gold- und Silberbarren verbrannt, sowie Blumensträuße, natürliche und künstliche, an der Grabstätte aufgestellt. Vor den Grabstein stellt man kleine Schüsselchen mit verschiedenen Speisen und Getränken auf, die dann die Leidtragenden genießen.

**Große Schützen.** Bei einem Besuche, welchen August II., König von Polen und Kurfürst von Sachsen, Friedrich Wilhelm I., König von Preußen, abstattete, rühmte sich August seines Leibschützen, dem Niemand gleichkomme. Nun hatte Friedrich Wilhelm einen Lieutenant, Namens Brink, der auch ein berühmter Schütze war. Diesen stellte er dem sächsischen Leibjäger gegenüber, dessen Meisterschaft darin bestand, daß er mit der Büchse auf 100 Schritt in einen aufgesteckten Pfahl drei Kugeln so aufeinander schoß, daß keine auch nur ein Haar breit seitwärts streifte. Brink machte das augenblicklich nach. Dann stellte er in derselben Entfernung seinen Degen auf und schoß drei Kugeln so gegen dessen Schneide, daß sie sich genau in zwei gleiche Theile spaltete.